

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1849

21.7.1849 (No. 172)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 21. Juli.

N. 172.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einsendungsgebühr: die gesaltene Postzeit oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karlsruhe, StraÙe Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1849.

Ueber die gegenwärtige Lage der badischen Finanzen.

Folgendes ist der Wortlaut des gestern erwähnten Berichtes des Präsidenten des Finanzministeriums:

Durchlauchtigster Großherzog,
Eudigster Fürst und Herr!

Die nunmehr glücklich besiegte Empörung, durch welche dem sonst so gesegneten Baden tiefe, auf lange hin schmerzliche Wunden geschlagen worden sind, hat auch den Staatshaushalt des Großherzogthums schwer beschädigt. Sehr große Summen von Staatsgeldern wurden gewissenlos verschwendet, noch größere Summen von Staatsgeldern und Staatspapieren theils heimlich entwendet, theils offen geraubt. Neben dem ist der Verlust an Materialvorräthen, zumal an jenen der Militärverwaltung, höchst bedeutend. Noch ist es nicht möglich, die ganze Größe des Schadens anzugeben, der in diesen verschiedenen Beziehungen dem Staate zugefügt ward. Auch darf man von der angestrengtesten Fürsorge, welche auf Verfolgung des geraubten Guts und auf Wiedererlangung der entwendeten Materialvorräthe verwendet wird, hoffen, daß doch noch Manches wiederum werde beigetragen werden. Deshalb muß es späterer Vorlage vorbehalten bleiben, die ganze Größe des Schadens darzustellen, den der Staatshaushalt des Großherzogthums durch die Revolution erlitten hat. Das aber verdient jetzt schon erwähnt zu werden, daß dieser Schaden noch um ein Beträchtliches größer wäre, wenn nicht pflichttreue Beamte Vieles vor der Raubgier der Hochverräther zu sichern gewußt hätten.

Doch nicht allein die Ermittlung des Schadens, sondern noch eine weit wichtigere und dringendere Aufgabe liegt der Finanzverwaltung ob. Der durch die Empörung zerrüttete Staatshaushalt muß ohne Verzug wieder geordnet, und die Staatskasse muß schleunigst in die Lage gesetzt werden, den Anforderungen genügen zu können, welche die Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Ordnung und der Fortgang einer geregelten Verwaltung geltend machen. Diese Aufgabe ist es, mit welcher wir uns im gegenwärtigen gehorsamsten Berichte beschäftigen.

Die Umstände, unter denen sie zu erledigen ist, sind höchst eigenthümlicher und schwieriger Art. Die Budgetperiode ist zu drei Vierteln abgelaufen, ein auch auf das zweite Budgetjahr 1849 bezüglicher Budget aber gleichwohl nicht vorhanden. Die Stände können jedenfalls in der allernächsten Zeit noch nicht berufen werden. Ein ständischer Ausschuß besteht nicht. Die Vorkehrungen zur Ordnung des Staatshaushaltes sind ganz unverschieblich. Vom 8. 66 der Verfassungsurkunde muß darum in ausgebreiteterem Maße Gebrauch gemacht werden.

Auf drei Wegen zugleich muß man die Aufgabe zu lösen suchen: — durch möglichste Beschränkung des Staatsaufwands, durch Beschaffung der nöthigen ordentlichen Einnahmen, und durch Erlangung außerordentlicher Zusätze zur Deckung der vorübergehenden außerordentlichen Last der Gegenwart.

Den Staatsaufwand, wo immer thunlich, zu beschränken, hat sich die Regierung bereits zur angelegentlichsten Aufgabe gemacht. Daß deshalb manche sonst nützliche Verwendung vorläufig wird vertagt werden müssen, ist sehr zu beklagen, aber durchaus nicht zu vermeiden.

Von den ordentlichen Einnahmen des Staates hat man vom 1. Januar d. J. an die Fleischsteuer aufgegeben, dagegen die Schenkungs- und Erbschaftsteuer verdoppelt und eine Kapitalsteuer zu erheben beschlossen. Jener Steueranfall wird aber durch diese neuen Steuereinnahmen nicht ausgeglichen. Zudem haben die großen politischen Ereignisse des vergangenen Jahres auf die Steuererträge wie auf andere Einnahmen des Staates ungünstig eingewirkt. Der laufende Staatsbedarf konnte darum schon vor der Revolution nur gedeckt werden, indem gleichzeitig ein Theil der außerordentlichen Mittel hiefür in Anspruch genommen ward. Dieser Zustand unserer Finanzen ist durch die Revolution noch gar sehr verschlimmert worden.

Eine weitere ordentliche Steuer auszuschreiben, wäre hienach ganz angemessen. Vor Allem würde sich unseres Erachtens die Wiedereinführung der Fleischsteuer empfehlen. Sie hat sechs und dreißig Jahre lang bestanden und ist durch die Aenderungen, die sie im Laufe dieser Zeit erfahren hat, eine Steuer geworden, die vorzugsweise die wohlhabendern Einwohner traf. Gleichwohl nehmen wir Anstand, die Wiedereinführung der Fleischsteuer jetzt schon unterthänigst in Antrag zu bringen. Einestheils ist es sehr wünschenswert, die Einführung neuer und wesentliche Aenderungen bestehender Steuern, wenn immer möglich, nicht ohne vorgängige Zustimmung der Stände eintreten zu lassen. Anderntheils muß von den Staatsbürgern neben den ordentlichen Steuern noch eine beträchtliche Summe außerordentlicher Steuern beigetragen werden. Zudem hat die Revolution den Erwerb fast Aller sehr fühlbar gemindert und die Lasten fast Aller ganz besonders gesteigert. Möglichste Schonung des Steuervermögens ist daher nicht bloß zweckmäßig, sondern selbst dringend notwendig. Deshalb nehmen wir denn auch für jetzt von Anträgen auf Einführung neuer

oder Erhöhung bestehender ordentlicher Steuern lediglich Umgang.

Bei den ordentlichen Steuern, die Kapitalsteuer allein ausgenommen, ist der Einzug bereits im Gange, und das von Eurer königlichen Hoheit unterm 6. d. M. erlassene Steueranschreiben hat denselben auch für die letzten sechs Monate des Steuerjahres gesichert. Die Kapitalsteuer ist für die Jahre 1848 und 1849 längst genehmigt, die Fertigung der Steuerrollen aber durch zufällige Umstände bis jetzt verzögert. Eine längere Verschiebung des Einzugs wäre nicht zu entschuldigen; die Aufstellung der Kapitalsteuerkataster wird darum unverzüglich angeordnet werden müssen. Zu dem Ende sind aber noch zwei Aenderungen im Gesetze nöthig. Der unter Ziffer 1 zur gnädigsten Genehmigung anliegende Entwurf soll sie ins Leben rufen. Die wichtigste dieser Aenderungen ist die Freilassung der Ausländer von der Kapitalsteuer. Von Voraussetzungen ausgehend, die man im Sommer v. J. hegen mochte, hat das Kapitalsteuergesetz auch die Ausländer zur Kapitalsteuer beziehen wollen. Nach der jetzigen Lage der Verhältnisse wäre Dies unthunlich und für das Land nur verderblich. Es ist höchst erwünscht, daß fremdes Kapital, welches die neueren Erschütterungen unserer öffentlichen Zustände aus Baden verschreckt haben, wieder zu uns komme, und es wäre sehr gewünscht, wollten wir ihm die Rückkehr durch eine Steuer erleichtern.

Auf Erzielung außerordentlicher Einnahmen hat man schon vor dem Ausbruche der Revolution Bedacht nehmen müssen. Die Ereignisse des Jahres 1848 haben beträchtliche außerordentliche Ausgaben herbeigeführt. Sie und der schon erwähnte Minderertrag der ordentlichen Einnahmen hat außerordentliche Hilfsmittel nöthig gemacht. Nachdem als solche zunächst die Ersparnisse früherer Jahre verwendet worden waren, hat man sich um anderweitige Zusätze bemühen müssen. Zu dem Ende hat man daher eine außerordentliche Klassensteuer eingeführt, die noch rückständige 1848r Kapitalsteuer aussersehen, die Ausgabe eines Papiergeldes beschlossen, und eine vorübergehende Vermögenssteuer in Aussicht genommen.

Wir halten an diesen außerordentlichen Zusätzen fest und möchten ihnen nur noch eine weitere Einnahme beigefügt wissen.

Die Erhebung der außerordentlichen Klassensteuer ist im Gange. Die Kapitalsteuer für 1848 wird gleichzeitig mit der für 1849 erhoben werden, sobald die Steuerrollen aufgestellt sind. Die Fertigung des Papiergeldes wird möglichst beschleunigt; bis Ende dieses Monats wird damit begonnen werden können, es in Umlauf zu setzen. Das Gesetz über die Vermögenssteuer war schon vor dem Ausbruche der Empörung mit den Ständen vereinbart. Es bedarf, um vollzogen werden zu können, nur der Verkündigung. Diese dürfte ohne allen Verzug anzuordnen seyn. Zur Erhebung einer vorübergehenden Steuer, und nur eine solche hat man im Auge, wird das Gesetz immerhin genügen. Mit Grund darf man auch erwarten, daß die wohlhabendern Staatsbürger, die es zur außerordentlichen Besteuerung aufruft, diesem Rufe gewissenhaft Folge leisten. Freilich erlaubt das Gesetz nur die Aufstellung der Vermögenssteuerkataster, während es über die Höhe des Steuersatzes Nichts verfügt. Allein sind einmal die Kataster vollendet, so kann, wird inzwischen der Steuersatz bestimmt, die Steuererhebung schnell folgen.

Sind aber auch alle diese außerordentlichen Einnahmen flüssig gemacht, so ist doch noch Nichts geschehen, um die große Lücke auszufüllen, welche während der Herrschaft der Empörer in der Staatskasse entstanden ist. Keine der gewöhnlichen Einnahmequellen des Staatshaushaltes vermag hier Hilfe zu bieten. Dnehm stießen gerade in dieser Jahreszeit alle Einnahmen an spärlichsten. Dieser Umstand und die nothwendige Schonung der Steuerkräfte lassen für die weitere außerordentliche Einnahme, deren es bedarf, um die Verluste der Revolutionsperiode wenigstens in etwas auszugleichen, nur eine Bezugsquelle übrig. Es ist die durch Vermehrung der Staatsschuld. Wir stellen darum nach dem unter Ziffer 2 anliegenden Entwurfe den gehorsamsten Antrag, der Generalstaatskasse bei der Amortisationskasse einen weitem Kredit bis zu einer Million Gulden zu eröffnen. Und wir schlagen nach dem unter Ziffer 3 beigefügten Entwurfe ferner ehrerbietigst vor, die Amortisationskasse durch Aufnahme eines freiwilligen Darlehens in gleichem Betrag zur Leistung jenes Kredits in Stand zu setzen. Der Generalstaatskasse ist zwar schon nach dem Art. 8 des Gesetzes vom 31. Dezember 1831 über die Verfassung der Amortisationskasse bei dieser ein ständiger Kredit eröffnet, der den zwanzigsten Theil der budgetmäßigen jährlichen Kasseinnahme erreichen darf. Allein dieser Kredit war bereits vor dem Ausbruche der Revolution erschöpft und ist während dieser vollends weit überschritten worden. Dne besondere Ermächtigung kann darum die Amortisationskasse keinen Zuschuß mehr leisten. Und erhält sie diese Ermächtigung, so muß man sie, da sie andere Mittel nicht zu Gebot hat, selbst wieder durch ein Anlehen zur Zuschußleistung in Stand setzen. Wir beschränken uns aber dabei auf das muthmaßlich für die allernächste Zukunft Nöthige,

weil weiter gehende Kreditoperationen der Mitwirkung der Stände nicht entzogen werden dürfen, und wir schlagen die Bedingungen des Darlehens dergestalt vor, daß solchen Kreditoperationen, wären sie anders nöthig, nicht vorgegriffen wird. Indem wir ein freiwilliges Darlehen gehorsamst beantragen, folgen wir der Stimme ehrenwerther, von Vaterlandsliebe befehlter Bürger. Schon in einer Eingabe vom 26. v. M. hat eine größere Anzahl von Einwohnern der Stadt Durlach, die am Tage vorher von der Herrschaft der Empörer befreit worden war, dem Staat ein freiwilliges Darlehen von nahe 10,000 fl. angeboten, die Bedingungen des Darlehens dem Gutfinden der Regierung überlassend. Dieses Anerbieten findet, wir sind es überzeugt, im Lande vielfache Nachahmung. Die Mittel, deren der Staat bedarf, sind nöthig, um Gesetz und Ordnung wieder herzustellen und zu befestigen; sie sind nöthig, um jene öffentlichen Zustände zu erhalten, welche die Freiheit der Person und die Sicherheit des Eigenthums verbürgen, unter welchen Landwirthschaft, Gewerbe, und Handel blühen, unter welchen der Wohlstand sich wieder findet, und geistige und sittliche Bildung wachsen. Darum hoffen wir, daß der Staat an seine vermöglichere Bürger keinen vergeblichen Ruf ergehen läßt, wenn er sie zur Theilnahme an einem freiwilligen Darlehen einladet. Und wer möchte bezweifeln, daß nicht da und dort selbst unsere Nachbarn der Einladung Folge geben, dem Lande zu Lieb, das bis jetzt alle seine Zahlungsverbindlichkeiten mit Redlichkeit erfüllt hat und auch diese gewissenhaft erfüllen wird, und zur Feier des Sieges, den Gesetz und Ordnung in dem bei uns bestandenen Kampfe errungen haben?

Ueberblicken wir unsere gehorsamsten Anträge, so ist es nur der für Aufnahme eines freiwilligen Darlehens, der als wesentlich neu erscheint. Unsere Zeit erwartet, wir verstehen es nicht, noch Weiteres. Man will zumal das Steuerwesen in der Art umgestaltet haben, daß es den Wohlhabendern mehr beziehe, den Aermern mehr erleichtere.

Wir lassen diese Aufgabe nichts weniger als unbeachtet; unser eifrigstes Anliegen wird es seyn, ihre allmähliche Lösung vorzubereiten. Durchgreifende Anordnungen in dieser Richtung lassen sich aber nicht im Drange des jetzigen Augenblicks treffen. Sie fordern überdies die Mitwirkung der Stände, und bedürfen, soll der Staatshaushalt durch wirkliche Verbesserungen gehoben, nicht durch bloß scheinbare gebrückt werden, der reifsten Erwägung.

Gehorsamen Eurer königlichen Hoheit unsere unterthänigsten Vorschläge, so ist, hoffen wir, für die nächste Zukunft gesorgt. Die Regierung im Verein mit dem künftigen Landtag wird das Weitere thun.

Karlsruhe, den 12. Juli 1849.

Regenauer.

(Die provisorischen Gesetze, auf welche sich der Bericht als anliegende Entwürfe bezieht, werden wir morgen folgen lassen.)

Friedenspräliminarien mit Dänemark.

Protokoll.

Die unterzeichneten Bevollmächtigten, welche resp. von Sr. Maj. dem Könige von Preußen und Sr. Maj. dem Könige von Dänemark ernannt worden sind, um die Grundlagen eines endlichen Friedens festzustellen, welcher die Streitfrage, die sich hinsichtlich der Verhältnisse des Herzogthums Schleswig zwischen ihnen erhoben hat, zu schlichten bestimmt ist, sind unter Mitwirkung des Gesandten Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien am Hofe zu Berlin, des Grafen von Westmoreland, als Repräsentanten der vermittelnden Macht, über folgende Friedenspräliminartitel übereingekommen.

Art. 1. Das Herzogthum Schleswig soll, was seine gesetzgebende Gewalt und seine innere Verwaltung betrifft, eine abgesonderte Verfassung erhalten, ohne mit dem Herzogthum Holstein vereinigt zu seyn, und unbeschadet der politischen Verbindung, welche das Herzogthum Schleswig an die Krone Dänemark knüpft.

Art. 2. Die definitive Organisation des Herzogthums Schleswig, welche aus jener Grundlage hervorgeht, wird den Gegenstand weiterer Unterhandlungen bilden, an welchen Großbritannien als vermittelnde Macht Theil zu nehmen von den hohen kontrahirenden Theilen eingeladen werden wird.

Art. 3. Die Herzogthümer Holstein und Lauenburg werden fortfahren, Mitglieder des Deutschen Bundes zu seyn. Die definitive Regulirung der Stellung, welche diese Herzogthümer in dem oben genannten politischen Körper in Folge der Veränderungen einnehmen werden, welche der Verfassung Deutschlands bevorstehen, ist einer ferneren Verständigung unter den hohen kontrahirenden Theilen vorbehalten. Eine der Aufgaben dieser Verständigung wird seyn, so weit es mit dem im Art. 1 der gegenwärtigen Uebereinkunft festgestellten Prinzip und der zukünftigen Stellung des Herzogthums Holstein zu den andern deutschen Staaten vereinbar ist, die nicht politischen Bande der materiellen Interessen aufrecht zu erhalten, welche zwischen den Herzogthümern Holstein und Schleswig bestanden haben. Se.

Maj. der König von Dänemark, Herzog von Holstein, wird diesem Herzogthum in der kürzesten Frist eine Repräsentativverfassung ertheilen.

Art. 4. Man ist übereingekommen, daß die in den vorstehenden Artikeln enthaltenen Bestimmungen in keiner Weise weder der Frage wegen der Erbfolge in den unter dem Scepter Sr. Maj. des Königs von Dänemark vereinigten Staaten, noch den eventuellen Rechten dritter Personen präjudizieren sollen. Zur Beseitigung der Verwicklungen, welche aus den hinsichtlich der Erbfolge erhobenen Zweifeln hervorgehen könnten, wird Se. gedachte Maj. sogleich nach erfolgtem Friedensschlusse die Initiative zu Vorschlägen ergreifen, welche zum Zweck haben, in gemeinsamem Einverständnisse mit den Großmächten diese Erbfolgefrage zu ordnen.

Art. 5. Die hohen kontrahirenden Theile kommen dahin überein, die Garantie der Großmächte für die genaue Ausführung des definitiven Friedens in Betreff des Herzogthums Schleswig in Anspruch zu nehmen. Das gegenwärtige in doppelten Exemplaren ausgefertigte Protokoll soll mit der Genehmigung Sr. Maj. des Königs von Preußen und Sr. Maj. des Königs von Dänemark versehen werden, und die beiden solchergestalt von den hohen Theilen genehmigten Exemplare sollen zu Berlin in der Frist von acht Tagen, oder wo möglich früher, von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, ausgewechselt werden; welchemnachst Miththeilung dieses Protokolls von der einen und der andern Seite an Ihre Maj. die Königin von Großbritannien stattfinden soll. Zur Urkund Dessen haben die Bevollmächtigten das gegenwärtige Protokoll mit ihrer Unterschrift und ihrem Wappen versehen.

Geschehen zu Berlin, den 10. Juli 1849.

v. Schleinitz.

v. Reebg.

Berlin, 18. Juli. (Fr. St. A.) Nachdem die am 10. d. M. abgeschlossene Uebereinkunft über einen Waffenstillstand mit Dänemark, und die an demselben Tage unterzeichneten Friedenspräliminarien die Genehmigung Sr. Maj. des Königs, so wie die Sr. Maj. des Königs von Dänemark erhalten haben, ist gestern Abend die Auswechslung der Ratifikationsurkunden erfolgt.

Deutschland.

Δ Vom Neckar, 16. Juli. Wenn man im ganzen Lande mit derselben Energie verfährt, wie in unsern Gegenden, so werden die Häupter der revolutionären Partei der haren Gerechtigkeit nicht entfliehen. In den meisten Aemtern hat man bereits die ärgsten Aufwiegler verhaftet, in so fern sie es nicht schon früher räthlich gefunden haben, die Sache, für welche sie „steigen oder untergehen“ wollten, im Stich zu lassen, und die eigene Haut, zuweilen auch noch irgend eine Kasse oder andern Raub, in Sicherheit zu bringen. Getreu dem Beispiel Anderer, welche an der Spitze der Bewegung zur „Durchführung der Reichsverfassung“ standen, schließlich aber nicht die Reichsverfassung, sondern die Klassen in die freundschaftliche Schweiz durchführten, haben überall die ärgsten Schreier, die als Zivilkommisäre zc. lange Schleppfädel und große Bärte trugen, sich aus dem Staube gemacht, sobald die bekannten „Siege“ des Freiheitsheeres, nach denen „aus strategischen Gründen“ der Rückzug angetreten wurde, ruckbar geworden. Nun, sie denken, für die „Sache des Volkes“ — Sie wissen ja, wie man Das zu verstehen hat — ist ihr Leben so viel werth, daß sie es nicht leichtsinnig in die Schanze schlagen können.

Trotzdem hat man bereits eine hübsche Anzahl der sauberen Vögel in Gewahrsam gebracht, und der Lohn ihrer Thaten folgt ihnen nach. Die Stimme des Volkes spricht sich laut aus gegen eine Milde, welche der Schwachheit verschwiebert wäre; in einer Zeit, wie die unsrige, in der Alles unterwühlt ist, in der aller Rechtsinn systematisch ausgegilgt worden, können nur kräftige Mittel helfen: sonst ist die Zukunft verloren und es bleibt dem vernünftigen Theile der Bevölkerung nur die Wahl zwischen Auswanderung oder Niederbeugung unter einer Herrschaft, bei der weder Leben noch Eigenthum gesichert ist. Man sollte denken, es habe die Erfahrung gezeigt, wohin untergeschobene Milde führt, und diese Erfahrung habe gewarnt!

Neben der Strenge gegen die Aufwiegler fordern wir aber auch strenges Einschreiten gegen zweideutige Beamte. Es ist eine Klage, der Sie überall begegnen werden, daß eine Menge Staatsdiener theils offen, theils heimlich die Empörung begünstigt hat, jetzt aber wieder den alten bürokratischen Hochmuth zu zeigen beginnt. Da muß gesäubert werden, sonst kann keine Regierung bestehen. So lange der Beamte gegen die Regierung auftreten darf, deren Befehle er vollziehen soll, so lange wird sich die Regierung in ihren eigenen Organen gelähmt, verspottet, und verachtet sehen, — und eine solche Regierung gräbt sich selbst ihr Grab.

Heidelberg, 17. Juli. (Schw. M.) Die Anstände, welche dem Vollzuge des handrechtlichen Verfahrens gegen Die, welche an den hochverrätherischen Unternehmungen sich theilhaftig, bisher im Wege gestanden, sollen sicherem Vernehmen nach nunmehr beseitigt seyn. Es dürfte daher dasselbe in der kürzesten Zeit eintreten.

Die Hospitaler, in welchen verwundete Soldaten (badi-sche, preussische, Mecklenburger zc.) und Bürgerwehrmänner und Freischärler untergebracht waren, werden nach und nach leer, da ein großer Theil nur leicht verwundet gewesen, und selbst schwerer Verwundete wieder hergestellt sind. Von den Aufständischen, welche gefangen genommen worden, und wenn sie verwundet waren, ebenfalls in den hiesigen Spitä-lern untergebracht wurden, haben mehrere Gelegenheiten gefunden, zu entkommen. Man glaubte wohl, die Hospitaler nicht so scharf bewachen zu müssen, wie die Gefängnisse. Unter den Entwichenen sind mehrere Hanauer Turner.

Die hier Einheimischen, welche in der gefährlichen Zeit

sich von hier entfernt hatten, sind bereits alle wieder zurück-gekehrt, und es ist erfreulich, daß sich nach und nach auch von den Fremden, welche nur vorübergehend sich hier ange-siedelt haben, Engländer u. A., manche wieder einfänden.

** Ettlingen, 18. Juli. Indem wir ein Schreiben des hiesigen neuen Gemeinderathes an die Lehrer der Knaben- und Mädchenschulen der Stadt Ettlingen nachstehend zur Deffentlichkeit bringen, fügen wir statt aller Bemerkungen einfach den Wunsch bei, es möchten sämtliche Gemein-de-vorstände unseres Landes diesem Beispiele nachfolgen.

Der Gemeinderath der Stadt Ettlingen an die H. H. Lehrer der hiesigen Knaben- und Mädchenschulen!

Bei dem namenlosen Unglücke, das in der neuesten Zeit unser engeres Vaterland betroffen, ist es Pflicht aller Bürger des Staates, gegenfeitig zusammenzuwirken zur Abwendung weiteren Unglückes und zur Verhütung ferneren sittlichen und materiellen Nachtheiles. Zu diesem Zwecke halten wir uns verpflichtet, uns mit den H. H. Lehrern an der hiesigen Volksschule in Verbindung zu setzen. Das Gedeihen des Staates hängt von der Sittlichkeit und Tüchtigkeit seiner Bürger ab. Wenn wir aber von der bürgerlichen Gesellschaft Wahrheitsliebe, Gemeinstan-n, Achtung vor den Gesetzen und Heilighaltung derselben, wie auch Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung der Pflichten fordern, so müssen wir dieselbe Forderung an die Schule stellen und müssen mit Entschiedenheit verlangen, daß die Jugend zu diesen bürgerlichen Tugenden erzogen werde. Die sittlich-religiöse Bildung der Jugend muß stets die Hauptsache seyn, und die einzelnen Kenntnisse und Fertigkeiten dürfen nur als Mittel hiezu betrachtet werden.

Indem wir aber wünschen, daß dieses vorgesezte Ziel erreicht werde, erwarten wir, daß die H. H. Lehrer durch ihr eigenes Beispiel in diesem Sinne wohlthätig auf unsere Jugend einwirken. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß sämtliche H. H. Lehrer mit unsern hier ausgesprochenen Wünschen übereinstimmen werden.

— Von der Murg, 19. Juli. Die Rastatter Parla-mentäre, welche nach dem Oberland esfortirt werden, um sich mit eigenen Augen von dem Stand der Dinge zu über-zeugen, sind, wie man sagt, der bekannte Corvin-Wiers-bitzig und ein „Major“ Lang, ein gewesener Oberfeld-webel. Dieselben wurden bei der äußersten Feldwache in Empfang genommen, und mit verbundenen Augen in eine Kutsche gesetzt, welche sie zunächst nach Ruppenheim brachte. Dies geschah gestern Abend. Ein von den Belagerten für die Zwischenzeit beantragter Waffenstillstand ist abgeschlagen worden.

Der in Rastatt erscheinende „Festungsbote“, redigirt von Ernst Eschenhans, „Schriftführer im Kriegsministerium“, hatte bisher beharrlich versichert, es seyen höchstens einige tausend Mann, von denen die Festung umschlossen sey. Der General Graf von der Gröben wird in diesem Festungs-boten als „Bürger Eröbden“ erwähnt. Mit den Lebens-mitteln in Rastatt beginnt es nun nachgerade knapp zu werden; so lautet wenigstens die Aussage von Soldaten, die aus der Festung entkommen sind, was noch immer Einzelnen gelingt. Die Superiorin des Klosters, welche seither noch dort geblieben war, durfte die Festung offen verlassen; sie brachte zwei Dmndusse voll Kinder mit.

Vor einigen Tagen zeigte sich, wie man erzählt, auf dem Rastatter Wall ein Kerkel, der sich splitternackt ausgezogen hatte, und mit allerlei Gefestulationen Wein aus einer Flasche trank. Ein preussischer Soldat, bekannt als ein guter Schütze, bat um die Erlaubniß, vorgehn zu dürfen, um dem Fasel-hans mit seinem Jädnadelgewehr aufzuwarten; er erpöbte sie, machte sich vorwärts, und eine Weile darauf hörte man einen Schuß, welcher dem nackten Trinker das Handwerk legte.

Lahr, 14. Juli. (Fr. St. A.) Brentano's politisches Benehmen bis zu seiner Flucht aus Freiburg steht so sehr im Widerspruch mit der Rechtfertigung, die er von Feuer-thalen ausgehen ließ, daß erst durch diese selbst seine schlimme Charakteristik vervollständigt ist. Brentano nennt seine frü-heren Freunde, jetzigen Feinde, worunter er gleich nach Strauß vor allen nur den Stay verstehen kann, mit den verächtlichsten Ausdrücken, z. B. Wuben, Schurken zc.

Brentano kam am 26. Juni mit Stay, Steinmez, und andern Abenteurern von Offenburg hieher, um die Lahrer für ihren revolutionsfeindlichen Sinn zu bestrafen; nachdem er selbst die Exekutionsmannschaft auf die willkürliche Weise, unter Beirath von 4 der gemeinsten Menschen, die in Lahr zu finden sind, an die sogenannten Aristokraten vertheilt hatte, reiste er am 27. nach Freiburg ab, von wo er am 28. entfloh. Er ließ hier als unbeschränkter Bevollmäch-tigter den Hrn. Schulmeister Stay zurück, der, angethan mit einem Schleißfädel, so groß wie das Männlein selber, auf dem Rathhause als Diktator hauste, und der ganz sicher die Stadt aufs ärgste heimgesucht hätte, wenn zum Unglück etwa das Willkürliche Korps, das schon in der Nähe stand, seine Leibgarde gewesen wäre. So aber wollte die noch einigermaßen vernünftige Exekutionsmannschaft sich nicht dazu gebrauchen lassen, die Stay'schen Kontributions- und Raubgelüste alle zu vollziehen, und die Sache lief noch gnä-dig ab.

Aber Brentano, — hat der Mann ein reines Gewissen, der einem Menschen wie Stay, einem Wuben, Schurken (denn mit diesen eigenen Ausdrücken bezeichnet er ihn) die Stadt Lahr zur völligen Disposition stellte?

○ Aus dem Breisgau, 18. Juli. Vielleicht ist es jetzt an der Zeit, wieder an zwei Vorschläge zu erinnern, welche vor der Acht-Wochen-Revolution in Ihrem Blatte angeregt und besprochen wurden. Der eine betraf eine Vermeh-rung der Gendarmenrie als einer festen Bürgerschaft der öffentlichen Ordnung, und um das Zerplittern der Truppen in kleinen Stationsorten zu vermeiden. Es dünkt mir, daß dieser Vorschlag auch jetzt noch eben so zweckmäßig ist, als er es damals war. Die Gendarmenrie hat sich während der Revolutionszeit ganz ausgezeichnet benommen; nicht ein Mann derselben im ganzen Lande hat der provisorischen Regierung den Eid geleistet; da war kein Wanken und kein Schwanken, sondern überall Charakter und Festigkeit. Von

welchem Gewicht ihr Auftreten in Karlsruhe war, als sie sich gegen den Willen der revolutionären Macht dorthin zusammenzog, ist in Jedermanns Gedächtniß. Die provi-sorische Regierung hatte ihre guten Gründe dazu, als sie dieses vortreffliche Korps auflösen wollte, und in dem gefaßten Auflösungsbeschlusse von Seiten der Revolu-tionsmänner lag eine Auszeichnung, wie sie nicht spre-chender hätte gegeben werden können. Darum meine ich, die Presse sollte jetzt den damaligen Vorschlag wieder auf-nehmen und so dringend als nur immer möglich anempfeh-len. Man vermehre das Gendarmenkorps, gebe ihm eine reitende Brigade bei, und man wird wesentlich zur Befes-tigung der Zukunft, so wie zur Erhaltung des Vertrauens in dieselbe beigetragen haben.

Der andere Vorschlag, den ich im Auge habe, betraf die Nothwendigkeit einer Reichsfestung im Süden unse-res Landes. Eine Reihe von Artikeln in Ihrem Blatte, die ich ungerne unterbrochen sah, erörterte diesen Gegen-stand zunächst in Bezug auf die Wahrung gegen einen äußern Feind; die neuesten Ereignisse haben nun wohl von selbst aufmerksam gemacht, daß es sich dabei zugleich um eine Frage innerer Sicherung handelt, und daß diese nicht bloß ein badi-sches, sondern ein Interesse des gesammten Deutschlands in sich schließt.

Freiburg, 17. Juli. (Fr. St. A.) Täglich werden noch badi-sche Soldaten gefänglich hier eingebracht oder stellen sich in Folge der gefaßten Aufforderung freiwillig, um denjenigen Bestimmungen unterworfen zu werden, welche die gesetzlichen Behörden über sie verfügt haben. Große Abtheilungen sind bereits unter Bedeckung nach Karlsruhe verbracht worden.

Gestern und heute wurde eine Anzahl Verhaftungen von solchen Bürgern und Einwohnern vorgenommen, welche mehr oder weniger bei den früheren Ereignissen kompromittirt seyn sollen. Diejenigen hiesigen Bürger, die sich am meisten theilhaftig haben, sind meistens süchtig.

Auch in unserer Stadt macht sich das Einschreiten auf dem Grund der durch die Zeitumstände nöthig gewordenen Aus-nahmsgesetze bemerkbar. Nachdem an die Stelle des süch-tig gewordenen Bürgermeisters Vuiffon der frühere Bür-germeister v. Rottek provisorisch wieder eingetreten war, wurden einige Gemeinderäthe aus ihren Stellen entfernt und dafür andere eingesetzt.

Vorgestern wurden mehrere Wirtschaften aus politisch-politischen Gründen geschlossen. Den Inhabern anderer Wirtschaften ist die Warnung zugekommen, dafür zu sorgen, daß Nichts in ihren Lokalen vorkommt, was ähnliche Maß-regeln zur Folge haben könnte.

Der Stand unserer Garnison ist sehr wechselnd, indem fortwährend Durchmärsche und Verlegungen der Truppen stattfinden. Man sieht fast nur preussische Truppen, die und da wohl auch einzelne heffische und württembergische. Es fällt augenem auf, daß Alles bei den Preußen möglichst ge-räuschlos und ohne Ostentation vor sich geht. Selten nur hört man Trommelschlag, welcher bei dem Militär, welches wir früher hier sahen, viel häufiger vorkam, und in der Revolutionszeit gar das Ohr wahrhaft betäubte.

Freiburg, 18. Juli. (Fr. St. A.) In der Freiburger Zeitung vom 17. d. M. hat ein Artikel die Angabe gemacht, daß die Rebellen in Rastatt den Belagerten die Freilassung eines in der Festung gefangenen heffischen Unter-offiziers gegen die Ueberlieferung von 1000 Stück Munitie angeboten und, nachdem sie dieselben empfangen, jene Frei-lassung am 15. vollzogen hätten.

Diese Mittheilung ist dahin zu berichtigen, daß die Frei-lassung des Unteroffiziers zwar thatsächlich erfolgt, dagegen ein Anerbieten, ihn gegen die gewünschte Zuwendung auf freien Fuß zu stellen, von den Insurgenten früher nicht ge-macht worden ist. Der kommandirende preussische General hat die Bitte um jene Beisthilfe ohne alle Verhandlungen erfüllt, worauf die Belagerten sich unaufgefordert veran-lagt gefunden haben, den in Rede stehenden Unteroffizier als Anerkennniß der ihnen zu Theil gewordenen Miththä-tigkeit auf freien Fuß zu stellen.

Δ Von der Schweizergränze, 18. Juli. Es würde schwer halten, etwas Schlimmeres und Härteres über die nach der Schweiz geflüchteten Revolutionsmänner zu sagen, als was sie sich selber in ihren gegenseitigen Vorwürfen nachreden. Und Dies geschieht vor aller Welt Augen in den öffentlichen Blättern! Nachdem Sichel den bekannten Wenker für einen feigen Vländerer und Verräther am Va-terland erklärt hat, was nicht ohne ist, tritt nun Wenker auf und spricht von der „schmachvollen Beendigung der pfälzisch-badi-schen Erhebung“, die man durch Verleumdungen auf die pfälzische Legion schieben wolle; zugleich wird Sichel an seinen Eid schwur erinnert, daß er „das Land des Kampfes nicht verlassen, sondern eher erliegen, als den Schweizerboden oder sonst eine Zufluchtsstätte betreten“ werde. Den Tags-befehl Sichels gegen Wenker erklären „Offiziere“ des Letzteren in der Berner Zeitung für „das letzte Wubensstück eines un-fähigen Menschen.“ Der Ertrag ist ausgiebig, wie man sieht!

Mit dem „Interniren“ der Flüchtlinge von Seiten der schweizerischen Behörden scheint es noch nicht sonderlich pünktlich bestellt zu seyn. So schließe ich wenigstens aus einem Divisionsbefehl des Obersten Gmür, wonach „noch viele Flüchtlinge nicht bloß innert 8 Stunden von der Gränze, sondern selbst in den Gränzgemeinden bewaffnet und un-bewaffnet sich herumtreiben.“ Oberst Gmür scharft des-halb den Brigadefommandanten ein, durch ihre Untergebe-nen auf solche Flüchtlinge streng zu fahnden, und „selbst wenn sie sich in Privathäusern ruhig verhalten, anbefehlen zu lassen, daß alle und jede Flüchtlinge, welcher Farbe und Partei sie angehören mögen, ohne jede Rücksicht (Kran-keitsfälle ausgenommen) auf 8 Stunden in das Innere der Schweiz nicht bloß verwiesen, sondern förmlich dahin abge-führt und dort einer Gemeinde-Polizeibehörde zur Ueber-wachung überwiesen werden.“ Zugleich werden die Rom-

mandanten der betreffenden Standquartiere angewiesen, sich mit den Orts-Polizeibehörden ins Benehmen zu setzen, und gemeinschaftlich mit denselben dem Beschluß über Internierung der Flüchtigen unbedingt Folge zu geben, und allfällige aufhaltende Flüchtlinge bei Privaten auszufunduschaften und abführen zu lassen.

Ob von dem aus unserm Lande fortgeschleppten Raub wieder etwas zurück zu erlangen ist, und wie viel, steht noch im weiten Felde. An Ausschreiben und Nachfragen fehlt es nicht. Aus Kenzingen allein sind nicht weniger als 11 Pferde, aus Herbolzheim 6, aus Weisweil ebenfalls 6 mit fortgenommen worden, und so ging es überall nach Verhältnis. Dessen, was vorhanden war. Jenseits der Gränze und im Elsaß drüben muß ein förmlicher Rossmarkt von gestohlenen Pferden gehalten worden seyn.

Hacker ist, wie man heute versichert, nicht in Basel; er sey von Straßburg aus wieder direkt nach Havre zurückgereist.

♣ **Schönach** auf dem Schwarzwald, 18. Juli. Auch in unsere Berge und Thäler kam in der letzten Zeit vor unserer Befreiung ein Trupp der versprengten Freischärler, und erregte nicht wenig Furcht und Besorgnis in den Gemüthern. Bewaffnet durchstreifen sie die tiefsten Schluchten, drangen sogar zur Nachtzeit in alle Häuser ein, und forschten nach den vor ihnen geschlüchteten Wehrmännern, drohend mit Mord und Brand, um sie zum Mitzuge zu zwingen. Gerne hätten sie auch die Gemeindefasse mitgehen heißen, zum Glück aber war gerade Ebbe darin.

Zwei dieser Helden kamen auch zum Pfarrer D. und ersuchten ihn ziemlich höflich um sein Verzeihen; die zwei vorgehaltenen Bajonette ließen natürlich keine Weigerung zu, und ob gerne oder ungerne, reichte er es ihnen dar. „Welch herrliches Instrument“, rief entzückt der eine dieser Volksglücker, und dasselbe in seine Tasche steckend, sprach er Abschied nehmend: „Möge der liebe Gott Sie so lange gesund und wohl erhalten, bis Sie es wieder zurückbekommen.“

Der gute Pfarrer hat Hoffnung, recht lange, vielleicht bis zum jüngsten Tage zu leben.

♣ **Stuttgart**, 18. Juli. Die Wahlagitation für die Wahlen zur konstituierenden Versammlung ist in unserm Lande im vollen Gange. Die konservative Partei scheint einigermassen aus dem gewissenlosen Schlafe, in welchem sie seit längerer Zeit befangen lag, erwacht zu seyn, und theilhaftig sich mit einiger Wärme an dem bevorstehenden Wahlsache. Man hat nur zu bedauern, daß ihr auch hiebei wieder gänzlich zu fehlen scheint, was unsere Gegner besitzen, nämlich eine gehörige Organisation ihrer Thätigkeit. Während die Demokraten eines Kreises ein en ihrer Gesinnungsgenossen zur Wahl in Vorschlag bringen und dessen Wahl mit vereinten Kräften unterstützen werden, herrscht in der konservativen Partei diese Uebereinstimmung nicht, so daß in Folge davon Zersplitterung ihrer Stimmen und der Sieg der Gegner zu fürchten ist. Das Hauptaugenmerk der Führer der konservativen Partei sollte gegenwärtig darauf gerichtet seyn, diesem großen und verderblichen Uebelstande abzuhelfen. Möchte dieselbe in diesem Augenblicke überhaupt nicht übersehen, daß wohl nie eine Repräsentantenversammlung in Württemberg zusammengetreten ist, welche von so hoher Bedeutung für das Wohl und Wehe des Landes war, als dies die konstituierende Versammlung seyn wird, oder doch wenigstens seyn kann.

Je mehr wir von der Wichtigkeit dieser Versammlung durchdrungen sind, um so mehr beklagen wir, daß Männer, wie der Kanzler v. Wächter, erklärt haben, keine Wahl in dieselbe anzunehmen. Wir wollen hier nicht in die unmuthmaßlichen Motive der Ablehnung Wächter's, Uhlend's, und Anderer eingehen; aber wir können den Ausspruch nicht zurückhalten, daß unseres Erachtens die Genannten es dem Vaterlande schuldig gewesen wären, mit Beiseitsetzung aller rein persönlichen Empfindungen sich in einem so wichtigen Moment unseres Staatslebens auf den Platz zu stellen, auf welchem sie eine große Partei des Landes zu sehen wünschte. Bei dem entgegengegesetzten Entschlusse haben sie vielleicht übersehen, daß nicht bloß derjenige befähigte Mann etwas Heilbringendes wirkt, welcher ein bestimmtes Ziel, das er anstrebt, auch erreicht, daß vielmehr jedes tüchtige und rechtliche Streben, wenn es auch nicht mit dem gewünschten Erfolge gekrönt wird, eine Errungenschaft auf dem Gebiete des Geistes, ein Sieg in das Leben eingeführter gewichtiger Gedanken und Wahrheiten ist, wenn auch die folgenreiche Benützung dieses Sieges an augenblicklichen äußern Hindernissen scheitert.

Wir zweifeln nicht einen Augenblick daran, daß die politische Richtung eines Wächter in der kommenden konstituierenden Versammlung in der entschiedenen Minorität bleiben wird; aber nichts desto weniger wünschen wir, daß diese Richtung der streng konservativen Partei durch Talente, wie das Wächter's, in jener Versammlung — wenn auch nicht durchgeführt (Dies wäre unter den vorliegenden Verhältnissen ein zu fahner Wunsch) — doch wenigstens muthig und geschickt vertreten und vertheidigt werde. Der durch bloße Stimmenmehrheit einer Partei zufallende Sieg kann sehr häufig durch das überwiegende Talent, durch den vernünftigen Standpunkt der in der Minorität bleibenden Gegner zu einer moralischen Niederlage der Sieger gestempelt werden. Namentlich in dieser Beziehung werden wir den Kanzler v. Wächter mit wahrem Schmerz in der mehrfach genannten Versammlung vermissen.

♣ **München**. Die Neue Münchener Zeitung theilt in einer außerordentlichen Beilage vom 18. die Ergebnisse der Münchener Urwahlen, d. h. das Verzeichniß der gewählten Wahlmänner mit, und bemerkt dazu:

„Für den mit den Personenverhältnissen Vertrauten genügt es, die nachstehenden Namen der gewählten Wahlmänner zu lesen, um jedes Zweifels über das erfreuliche Ergebnis überhoben zu seyn. Für unsere auswärtigen Leser aber müssen wir bemerken, daß der Sieg der konstitutionell-monarchischen Sache in Bayerns Hauptstadt ein eben so glän-

zender als vollständiger ist. Die wackeren Bürger und Einwohner von München haben heute durch die von ihnen getroffenen Wahlen den neuen Beweis davon gegeben, wie richtig sie die gegenwärtige Lage der Dinge durchschauen und die ihnen gestellte hohe Aufgabe erkennen. Die Linksmänner und Demokraten hatten sich alle erdenkliche Mühe gegeben, gedruckte Kandidatenlisten in jedem Wahlbezirke von Haus zu Haus und in diesem von Stockwerk zu Stockwerk vertheilen lassen; auch in den verschiedenen Wohlthätigen selbst beim Wahlsache hatten sie dieselben auf den Tischen, wo die Wähler ihre Wahlzettel schreiben, aufgelegt; — vergebens! Unter den 46 Wahlbezirken der Hauptstadt sind unseres Wissens nur zwei, wo sie ihre Kandidaten durchzusetzen vermochten; nur in einigen wenigen gelang es ihnen außerdem noch, die eine oder andere Ernennung zu erlangen; allein die Gesamtzahl der gewählten Linksmänner dürfte nach unserm, wie wir glauben ziemlich genauen, Anschlage 24 (unter 184 Wahlmännern) nicht übersteigen.“

♣ **München**, 17. Juli. (N. M. Z.) Gestern Abend gegen 11 Uhr kehrten J. M. König Max und Königin Marie von ihrer Rundreise durch die Oberpfalz und Niederbayern wieder in unsere Hauptstadt zurück. Sie wurden vor und in der Residenz von der wackeren Schaar unseres hiesigen Veteranenvereins empfangen, zu welcher sich trotz der späten Abendstunde noch ein ziemliches Häuflein hiesiger Einwohner gesellt hatte, und ihr herzlich gemeintes Hoch mit denen der alten Kämpen vereinigten. Eine Deputation des hiesigen Gemeinderathes war dem k. Paare bis Garfing entgegengefahren.

Die Veteranen überreichten, wie wir so eben erfahren, bei dieser Gelegenheit Sr. Maj. dem König einen Ehrenfahel.

♣ **Kiel**, 14. Juli. (N. fr. Pr.) Vorgefieri Morgen traf der schleswig-holsteinische Marineleutnant Kähler mit zwei Kanonenböten bei der Schleimündung auf die Fregatte „Freia“, die schon aus weiter Ferne den Kampf gegen sie eröffnete, allein das Unglück hatte, mit ihren glatten Lagen die Kanonenböte nicht zu erreichen, und mit ihren schweren Geschützen sie nicht zu treffen, wogegen sie durch einige gut angebrachte Schüsse und durch allmähliges Absterben des Windes genöthigt wurde, ungefähr eine Meile vom Lande entfernt umzukehren und das Weite zu suchen. Die Kanonenböte verfolgten sie, saßen sich aber wiederum ihrerseits genöthigt, vor dem sich mit zwei Dampfsern von Sonderburg her nähernden Linienfregate in die Schlei einzulassen.

Sämmtliche Kanonenböte sind neuerdings so eingerichtet worden, daß die Mannschaft auch Nachts mit ihnen die See halten kann.

♣ **Arhusus**, 11. Juli. (D. T.) Die preussischen Truppen haben Arhusus nicht verlassen. Gestern näherten sich zwei dänische Kriegsdampfschiffe so fest der Stadt, daß man hier die Uniformen des Militärs auf denselben deutlich untersuchen konnte. General Hirsfeld aber hat sofort einen Dfen aufführen lassen, um stets glühende Kugeln zu haben, denn „ich lasse mir Arhusus nicht nehmen!“ Unsere Vorpostenlinie ist um eine Stunde zurückgezogen, und steht eine halbe Stunde weit über Arhusus hinaus.

Wie diese Nacht eingegangene Nachrichten melden, haben die Dänen, nachdem sie ihren Ueberfall bei Fredericia ausgeführt, sich nach Helgenæs eingeschifft und stehen bereits westlich von Arhusus, mit ihrem linken Flügel gegen Sanderborg, vielleicht um hier einen ähnlichen Ueberfall zu versuchen.

Gestern Morgen um 2 Uhr haben sächsische Gardereiter einen Wachtmeister und 5 Gemeine von den feindlichen Dragonern gefangen genommen. Einzelne dänische Dragoner werden fast täglich zu Gefangenen gemacht, wie auch täglich kleine Vorpostengefechte stattfinden, worin aber noch nicht ein einziger der Unsrigen verwundet worden.

♣ **Berlin**, 17. Juli. Die Nachricht, welche wir neulich über die Abreise des Hrn. v. Reetz gaben, ist trotz aller Ableugnungen anscheinend gut unterrichteter Blätter völlig begründet gewesen, und wir können nur wiederholen, daß wir aus zuverlässiger Quelle geschöpft haben. In der Nacht vom 10. zum 11. kam ein dänischer Kurier an Hrn. v. Reetz; in Folge dessen reiste er am andern Morgen nach Stettin ab, wo sich nach einer Zusammenkunft mit einem dänischen Abgesandten ergab, daß die Reise nach Kopenhagen nicht nöthig sey.

Die Aufhebung des Belagerungszustandes wird nicht, wie ursprünglich in der Absicht lag, morgen erfolgen, jedoch soll dieselbe binnen ganz kurzem bevorstehen.

Von allen Seiten aus den östlichen Theilen des Staates kommen Nachrichten über bevorstehende sehr mächtige Hernte oder gar Misärnte. So gehen uns heute derartige Mittheilungen aus den Regierungsbezirken Bromberg und Cöslin zu.

Ueber die Entlassung des Ministerpräsidenten Habicht in Dessau erfahren wir, daß der Grund nicht in dem Beitritte des Herzogs zum Dreikönigswortse zu suchen ist, sondern zunächst nur eine sehr geringfügige äußere Veranlassung gehabt hat. Der Herzog hatte eine Genehmigungsurkunde für eine Wohlthätigkeitsanstalt, die der in Dessau lebende preussische Generalleutnant Graf Henkel-Donnersmarkt gestiftet hatte, zu unterzeichnen, und fand es anstößig, daß Hr. Habicht den Bescheid an den Grafen Henkel (einen Ausländer) „an Herrn Henkel“ adressirt hatte. Der Herzog wünschte, den Namen und den militärischen Rang des Generals unverkürzt auf der Adresse zu sehen. Hr. Habicht fand in diesem Wunsche eine Verfassungöverletzung, da der Adel in Dessau abgeschafft sey, und begehrte aus diesem Grunde seine Entlassung, die ihm denn auch schleunigst gewährt wurde!

♣ **Wien**, 16. Juli. (Wien. Z.) Sr. Maj. der Kaiser ist gestern in Begleitung des Ministerpräsidenten Fürsten v. Schwarzenberg, des Ministers des Innern Dr. Bach, des

Kriegsministers Grafen Gyulai, und des Generaladjutanten Grafen Grünne auf der Nordbahn nach Brünn abgereist.

Aus Pesth hat man den Tagesbefehl von Meszaros über die unter seinem Oberbefehl erfolgte Wiederanstellung Dembinski's statt des abgesetzten Görgey in vielen Exemplaren erhalten. Er fordert die Magyaren auf, Dembinski unbedingt zu gehorchen.

Aus dem Hauptquartier des Feldzeugmeisters Haynau aus Nagy-Zsmand ist die Nachricht von gestern eingetroffen, daß die Division Molke in Dfen eingerückt ist. Die Armee des Marschalls Fürst Paskevitch rückte über Waigen auf dem linken Donauufer vor. Die Magyaren versuchten auch dort, sich durchzuschlagen, allein die Russen trieben sie mit beträchtlichem Verlust gegen Komorn aufwärts, so daß sie am linken und rechten Ufer der Donau umstrickt sind.

Seit drei Tagen vermehrte sich die Zahl der Ueberläufer massenhaft. Das Annähern der Russen auf dem linken Donauufer scheint den verblendeten Magyaren die Augen geöffnet zu haben.

♣ **Wien**, 16. Juli. (Allg. Z.) Als die wichtigste Neuigkeit kann ich Ihnen mittheilen, daß die Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und Sardinien definitiv abgebrochen sind, und Feldmarschall Radetzky rüftet, ja bereits alle nöthigen militärischen Dispositionen getroffen hat. Man hatte von Seiten Sardiniens neue Kanäle gesponnen, aber die Geduld und Nachgiebigkeit, welche Oesterreich bis jetzt gezeigt hatte, mußte sich endlich erschöpfen.

Man ist sehr begierig, ob Sardinien, wenn es Oesterreich Ernst machen sieht, in seiner Lage es wirklich bis zum Krieg kommen läßt.

Schweiz.

♣ **Bern**. (Basl. Z.) Ein Schreiben des bundesrätlichen Justiz- und Polizeidepartements (Druey) weist die betreffenden Behörden an, die politischen und militärischen Führer der badiischen Insurgenten aus der Schweiz fortzuschicken. Es werden als solche namhaft gemacht Brentano, Struve, Goege, Werner, Mikroslawski, Sigel, Doll, und etliche Andere.

♣ **Basel**. Die Basler Zeitung (welche dormalen mitunter zwei Tage von Basel bis Karlsruhe unterwegs ist) hatte neulich erwähnt, daß aus Baden flüchtende Polen geraubte Pferde mit in die Schweiz brachten, und darauf war eine Reklamation von sechs polnischen Offizieren erschienen, worin es unter Anderm hieß: „Was die Pferde anbetrifft, so sage ich Ihnen, daß ein jeder von den Schweizerbürgern, der uns einziehen gesehen, bezeugen wird, daß kein einziger von unserm Anführern ein Pferd mitgebracht. Wir fordern den Redakteur der Basler Zeitung auf, den Namen Dessen zu nennen, der diesen Artikel geschrieben.“

Nun trägt die Basler Zeitung „zur Charakteristik der Reklamanten“ noch Folgendes nach: „Wir haben uns nun noch genauer über die Sache erkundigt. Bezieht sich die Behauptung der sechs Polen auf ihren Einzug in die Stadt Basel, so ist sie vollkommen gegründet: sie brachten keine Pferde bis in die Stadt Basel. Eben so wahr ist es aber, daß jenes Polenkorps 4 Pferde mitbrachte, worunter zwei sehr hübsche Schimmel. Diese wurden zu Klein-Hänningen in den Stall des Dreikönigswirths gestellt; diese beiden Schimmel wurden dort verkauft, und zwar um den Spottpreis von zusammen 420 französischen Fr., also das Stück um nur 147 Schweizerfranken. Alles Das ist in Basel männiglich bekannt, und es ist rein unbegreiflich, daß es jenen Herren einfallen konnte, eine so offenkundige Thatsache zu leugnen.“

Frankreich.

♣ **Straßburg**, 16. Juli. (D. Z.) Wir hatten heute einen unruhigen Tag. Der neue Präfeld, Chanal, ein junger, energischer Mann, der früher Artillerieoffizier gewesen, hatte plötzlich Befehl gegeben, um 1 Uhr die Gasthöfe zu untersuchen und alle Flüchtlinge, die sich in denselben aufhielten, einzuziehen. In der bezeichneten Zeit vertheilten sich die Polizeibeamten, von Gendarmen und Viketten Einientruppen begleitet, und überraschten die Fremden. Sie wurden auf der Präfektur verhört und dann theilweise nach Kehl abgeführt, theilweise in das Janere spedirt. Es waren meistens junge Leute, welche auf keine Weise in die Fremdenlegion eintreten konnten.

Der Oberbeamte des Departements handelte so nach Instruktionen, die er aus Paris erhalten; gewiß haben auch die unvorsichtigen Divisionen, welche die Flüchtlinge gestern Abend Hacker brachten, zu der Maßregel beigetragen.

♣ **Paris**, 17. Juli. Die wichtige Frage der Vertagung, welche schon seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit der Parteien auf sich zog, und von den verschiedenen Parteiorganen vielfach erörtert wurde, ist heute endlich auch in der Nationalversammlung zur Sprache gekommen. Der Berichterstatter der Urlaubskommission, Bavour, hatte aus Anlaß zahlreicher Urlaubsgesuche die Bemerkung gemacht, daß es der Kommission wünschenswerth sey, zu wissen, ob die Versammlung im Sinne habe, sich zu vertagen oder nicht, da im ersteren Falle die einzelnen Urlaubsgesuche viel strenger zu behandeln seyn würden. Gelegentlich dieser Bemerkung nun verlas der Präsident Dupin einen Antrag des Hrn. Chapot und Genossen, demzufolge die Versammlung vom 15. August bis zum 30. September sich vertagen und während dieser Zeit alle legislativen Arbeiten durch eine Kommission von 30 Mitgliedern vorbereiten lassen solle. Der Antrag wurde trotz der von der linken Seite des Hauses gemachten Einreden für dringlich erkannt und an die Urlaubskommission zur Berichterstattung überwiesen; ein hinlängliches Zeugniß, daß der Antrag selbst zum Beschluß erhoben wird.

Lamoricère ist gestern Abend von hier abgereist, um sich auf seinen Gesandtschaftsposten nach St. Petersburg zu begeben.

Todesanzeige.

D.219. Fahr. Heute Morgen um 8 Uhr verschied sanft wie er gelebt, nach längerem, peinlichem Krankenlager, in seinem 79. Lebensjahre, unser geliebter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Christian Trampeler; welsch' schmerzlichen Verlust wir, mit der Bitte um stille Theilnahme, allen unsern Verwandten und Bekannten hiermit mittheilen. Fahr, den 19. Juli 1849.

Die Hinterbliebenen.

D.228. Die Buchhandlung von J. Bensheimer in Mannheim empfiehlt in Berücksichtigung der gegenwärtigen Zeitverhältnisse nachstehendes in ihrem Verlage erscheinende Werk zu gefälliger Anschaffung:

Alone, Urgeschichte des badischen Landes,
bis zu Ende des 7. Jahrhunderts. 2 Bände. Herausgegeben von J. F. Schöpsch. Preis 2 fl.

D.224. Freiburg.

Bekanntmachung.

Für das Militär-Verpflegungsmagazin in Freiburg soll eine ansehnliche Quantität Haber angekauft, und zu diesem Zwecke eine Commission eröffnet werden. Der Haber muß von guter Qualität, wohl gereinigt, geruchlos, und das Malter wenigstens 130 Pfd. schwer seyn. Er ist gänzlich frei in den Speichern des Magazins dahier zu liefern. Auch hat der Lieferant das städtische Deiroi mit 1 fr. per Sester zu bezahlen. Die Commissionen sind verschlossen und mit Proben unter Angabe des anzubietenden Quantum und Preises, so wie der Zeit, bis zu welcher die Lieferung unfehlbar erfolgen kann, längstens bis

Samstag, den 21. d. M., Nachmittags 3 Uhr, bei unterzeichneter Stelle einzureichen. Auf schleunige Lieferung wird unter sonst gleichen Umständen besondere Rücksicht genommen. Freiburg, den 18. Juli 1849. Großh. bad. Kreisverpflegungsam. Gehh. D.198. Hüttenwerk Zisenhausen.

Verichtigung.
Wenn in dieser Zeitung vom 14. Juli ersäht wird, Amtmann Reumann habe auf seiner Flucht aus dem Amtsgefängnisse zu Stodach außer Wassengelicht, Pferdegepoppel u. sogar die Kärlantonen vom Hüttenwerk Zisenhausen gehört, so muß diese Wahrnehmung auf einem sonderbaren Mißverständnisse beruhen, indem außer den Schlägen der Großhammer von hier Nichts vernommen worden seyn kann. Die Angehörigen des Hüttenwerkes hatten weder Beruf noch Lust, eine so abscheuliche Menschenjagd, wie sie angeordnet war, mitzumachen, und verbielten sich deshalb ganz passiv. Dies als Verichtigung des angeführten Artikels.

Hüttenverwalter Mayer. D.126. [33]. Wiesloch.

Erwiderung.
Auf den in der Karlsruher Zeitung Nr. 166 von Heidelberg datirten Artikel wird von mir, der Unterzeichneten, kurz erwidert, daß mein Mann nicht Zivilkommissar von Wiesloch war, und auch keineswegs wegen eines politischen Vergehens, um sich der etwaigen Untersuchung zu entziehen, auf der Flucht gewesen ist. Die Ursache seiner Abwesenheit, die sich zufällig wegen eingetretener Kriegsergebnisse verlängerte, bestand rein in Privatangelegenheiten. Auch hatte er seine Rückreise schon angetreten, ehe das Ausschreiben in der Zeitung erschien, was sein Paß, der am 5. d. M. in Rork ausgeteilt, beweist. Wiesloch, den 16. Juli 1849.

Lette Bronner. D.218. [31]. Javelstein bei Calw.

Aufforderung.
Friedrich Weimert, Väder von Javelstein bei Calw gebürtig, wird hiermit gebeten, den Seinigen Nachricht von seinem gegenwärtigen Aufenthalt zu geben. D.229. Karlsruhe.

Gummi-Heberschuhe mit Sohlen.
Mein Lager von den berühmten Gummi-Heberschuhen mit Sohlen, welche sich bis jetzt als die zweckmäßigsten bewährt, und welche wegen ihrer Leichtfertigkeit, angenehmen Elasticität, sowie ihrer Dauerhaftigkeit und Eleganz sehr zu empfehlen sind, ist aufs Beste assortirt. Dieselben schenken hauptsächlich vor Eindringen der Rufe und Kälte, und sind in allen Größen billigt bei mir zu haben. Karlsruhe, den 20. Juli 1849.

Sonradin Saugel. D.174. [22]. Karlsruhe.

Kapitalanerbieten.
Gegen dreifache Versicherung liegen mehrere tausend Gulden zum Ausleihen an badische Gemeinden bereit. Verlagsheine nimmt portofrei an. Das öffentliche Geschäftsbureau Heinrich Noys, Lammstraße Nr. 4. D.82. [33]. Baden.

Naderöffnung.
Unterzeichneter macht hiermit die Anzeige, daß seine ruffischen Dampfäder, deren Peilkraft schon längst bekannt ist, wieder eröffnet sind.

H. Heiligenthal, zum Hirsch in Baden. D.197. [31]. Karlsruhe.

Gasthof zu verkaufen oder zu vermieten sammt Einrichtung.
Ein in der besten Lage der Stadt gelegener Gasthof wird zu vermieten oder zu verkaufen gesucht. Das Nähere bei der Expedition dieses Blattes.

D.186. [22]. Karlsruhe.

Bekanntmachung.



Vom 19. d. M. anfangend, und für die Dauer der Unterbrechung des Eisenbahn-Transportdienstes auf der Strecke zwischen Muggensturm und Dos, finden nachstehende Eisenbahn-Fahrten für Beförderung von Personen, Gütern u. s. w., zwischen Efringen, beziehungsweise Freiburg, Kebl, Dos, und Baden statt, welche mit den zwischen Mannheim, resp. Karlsruhe und Muggensturm fahrenden Eisenbahn-Zügen durch Omnibusfabriken von Dos nach Muggensturm, und umgekehrt, in Verbindung gesetzt sind:

Von Efringen nach Dos und Baden.				Von Baden und Dos nach Efringen.					
	Vermittels und Nachmittags	Nachmittags	Abend.		Morgens.	Vermittels und Nachmittags	Nachmittags		
	U. M.	U. M.	U. M.		U. M.	U. M.	U. M.		
Efringen . . . Abgang	—	9 25	1 45	7	Baden . . . Abgang	—	8 15	12 15	5 15
Freiburg . . . Abgang	—	11 17	3 30	8 32	Dos . . . Abgang	—	8 30	12 30	5 30
Kebl . . . Abgang	4	11 30	3 50	—	Kebl . . . Abgang	—	10 16	2 16	10 16
Offenburg . . . Abgang	5 40	1 10	5 40	—	Offenburg . . . Abgang	—	10 20	2 20	10 20
Dos . . . Abgang	6	1 30	6	—	Freiburg . . . Abgang	—	12 37	4 37	12 37
Baden . . . Abgang	7 26	2 56	7 26	—	Dos . . . Abgang	—	12 45	4 45	—
Efringen . . . Abgang	7 45	3 15	7 45	—	Efringen . . . Abgang	—	7 31	2 37	6 39

Karlsruhe, den 18. Juli 1849. Direktion der Großherzoglichen Posten und Eisenbahnen. v. Mollenbec. vdt. Köppl.

Bu verkaufen.

D.81. [33]. Karlsruhe. In einer Amtstadt des Oberheintrefes im Großherzogthum Baden wird eine gangbare, mit dem Realrecht versehene Hypothek unter billigen Bedingungen zu verkaufen gesucht. Die Liebhaber hierzu wollen sich in frankirten Briefen an die Expedition dieses Blattes wenden.

Schmiedegesuch.

D.9 [33]. Mainz. In der Eisenbahn-Wagenfabrik von Gafell & Harig in Mainz finden geschickte Feuerstriebsbeschäftigung.

Tannen-Stammholz-Versteigerung.

D.220. [21]. Darlanden. Freitag, den 27. d. M., Nachmittags 2 Uhr, wird das der Schifferschaft Wolsach in Kebl zugehörige tannene Stammholz, ungefähr 250 verschiedene Stammesorten, hier auf dem Holzlagerplatz an den Meistbietenden öffentlich versteigert; wozu die Liebhaber eingeladen werden. Darlanden, den 18. Juli 1849. Bürgermeister Kühn.

D.154. [32]. Nr. 3938. Durlach. (Schaaftwaid-Verpachtung.) Die ärztliche Schäferei auf Königsbacher Gemarkung mit Leberreiderrechten auf einem Theil der Gemarkungen Söllingen, Stein und Böfingen, Wohnhaus, Stallung und Gartenland zu Trais, und der großen Brühlwiese von 7 Morgen 1 Birel 3 Ruthen, im Sommer mit 300—400, und im Winter mit 6—700 Stück beschlagbar, wird Freitag, den 17. August d. J., Morgens 10 Uhr, auf dem Rathhaus zu Königsbach auf 3 Jahre, von Michaelis d. J. bis dahin 1852, im Verkauf versteigert. Fremde Liebhaber wollen sich mit gemeinverständlichen Zeugnissen über ihre Annehmbarkeit ausweisen. Durlach, den 17. Juli 1849. Großh. bad. Domänenverwaltung. Yang.

D.227. Karlsruhe. (Diebstahl und Fahndung.) Im Verlauf des Monats Mai und Juni wurden aus einem hiesigen Privatpauze entwendet: Eine goldene Cylinderruhr, gullochirt, mit weißem Zifferblatt und römischen Ziffern, einer goldenen sogenannten Erbentette, welche vorzüglich für Sachkennner darauf erkenntlich ist, das unter das Gold Platina gemengt ist, und einem Uhrenschlüssel, bestehend aus einem weißen Karneol mit Gold gefaßt. Werth 16 Louisd'ors.

Wir bringen dies behufs der Fahndung auf die entwendeten Gegenstände und den zur Zeit unbekanntem Thäter hiermit zur öffentlichen Kenntniß. Karlsruhe, den 18. Juli 1849. Großh. bad. Stadtkamm. Schäß.

vd. Kapenberger, A. i. D.225. [31]. Nr. 481. Heidelberg. (Fahndung.) Der unten signalisirte sogenannte Lieutenant August Steinhäuser, gebürtig von Lorch im Nassauischen, wohnhaft dahier, Sohn der Dr. Wwe. Steinhäuser, ist mit den zuletzt abgegangenen Kreischaaren von hier gegen Sinsheim u. s. w. ausmarschirt. Wir ersuchen alle in- und ausländischen Behörden, auf denselben zu fahnden, und ihn im Betretungsfalle anher ausliefern zu wollen. Signallement des sogenannten Lieutenants Steinhäuser.

Alter, ca. 22 Jahre. Größe, ca. 5' 9". Statur, schlank. Haare, blond. Stirne, hoch. Augenbrauen, blond. Augen, blaugraun. Nase, spitz. Gesicht, oval. Zähne, gut. Besondere Zeichen, hat einen trostigen Blick. Heidelberg, den 18. Juli 1849. Die landgerichtliche Untersuchungskommission. Dr. Puchelt.

D.215. [31]. Nr. 15,701. Ladenburg. (Fahndung und Aufforderung.) In Untersuchungsachen gegen Ludwig Wig von Ibsesheim und den Hauptlehrer Adam Bausch von Ladenburg, wegen Theilnahme an dem Staatsumsturz. Beschluß.

Der Hirschwirth Ludwig Wig von Ibsesheim, und der bei der Volksschule zu Ladenburg angeheiligte evangelische Hauptlehrer Adam Bausch, gebürtig von Ladenbach, sind der Theilnahme an dem hochver-

rätherischen Aufruhr in dem Großherzogthum Baden beschuldigt. Da dieselben sich aber flüchtig gemacht haben, so werden sämtliche Gerichts- und Polizeibehörden ersucht, auf dieselben zu fahnden und sie auf Betreten anher abliefern zu lassen. Zugleich werden die genannten Angeeschuldigten aufgefordert, sich alsbald dahier zu stellen. Personbeschreibung des Ludwig Wig.

Alter, etwa 40 Jahre. Größe, 5' 4". Körperbau, schl. Gesichtsfarbe, gesund. Stirne, hoch. Haare, schwarz. Augenbrauen, braun. Augen, braun. Nase, gewöhnlich. Mund, gewöhnlich. Bart, schwarz und schl. Zähne, gut. Rinn, rund.

Personbeschreibung des evangel. Hauptlehrers Adam Bausch. Alter, 45 Jahre. Größe, 5' 6". Körperbau, unterseht. Gesichtsfarbe, blaß. Haare, schwarz. Stirne, gewölbt. Augenbrauen, schwarz. Augen, grau. Nase, proportionirt. Mund, gewöhnlich. Bart, schwarz. Rinn, oval.

Derselbe spricht schnell und verbeugt im Gehen den Kopf. Ladenburg, den 18. Juli 1849. Großh. bad. Bezirksamt. v. Dürheim.

D.226. [31]. Nr. 12,123. Mosbach. (Fahndung.) Dr. med. Ferdinand v. Köhr aus Worms, welcher dahier als Zivilkommissar der sogenannten provisorischen Regierung aufgetreten ist, steht bei diesem Gericht wegen Theilnahme an dem hochverrätherischen Aufruhr, wegen widerrechtlicher Verhaftung eines Richters, sowie wegen Erpressungen in Untersuchung.

Da derselbe sich auf flüchtigem Fuße befindet, so ersuchen wir sämtliche Behörden, auf ihn zu fahnden, ihn im Betretungsfalle zu verhaften, und an uns abzuliefern. Signallement.

Alter, 32 — 34 Jahre. Größe, ca. 5' 8". Haare, blond. Stirne, nieder. Augenbrauen, blond. Augen, blau, erloschen. Nase, spitz. Mund, groß. Bart, blond. Rinn, spitz. Gesicht, oval. Gesichtsfarbe, bleich. Besondere Zeichen, eine Narbe auf der linken Wange. Mosbach, den 18. Juli 1849. Großh. bad. Bezirksamt. Bummert.

vd. Kintzer. D.177. [31]. Nr. 19,896. Offenburg. (Aufforderung und Fahndung.) Buchbinder Watz und Heinrich Ref von Wolsach sind der Verhüllung an dem jüngsten Aufstande beschuldigt, und werden aufgefordert, sich baldigst dahier zu stellen. Auch werden sämtliche Behörden um Fahndung und Einlieferung ersucht. Offenburg, den 18. Juli 1849. Großh. bad. Oberamt. Wjard.

D.201. [31]. Nr. 13,475. Donaueschingen. (Fahndung.) In Untersuchungsachen gegen Mar Werner von Oberkirch und Genossen, wegen Hochverrats, Raubs und Erpressung.

Am 6. Juli d. J. wurden dem Müllermeister Karl Gleis auf von hier von den Aufständischen auf besondere Befehl des schon zur Fahndung ausgeschriebenen Callus Mater von Bränningen zwei Pferde sammt Chaisengespann weggenommen.

Wir ersuchen sämtliche Behörden, auf diese Stücke, deren Beschreibung unten folgt, zu fahnden, sie im Auffindungsfalle mit Beschlag zu belegen, und uns hiervon zu verständigen. Beschreibung.

1) Ein hellbrauner Wallach, ziemlich groß, mit breitem Kreuz und breiter Brust, ähnlich dem bayrischen Pferdebeschlag, mit ziemlich langen Ohren, hat vorn am Kopfe eine weiße Bläse,

und ist an beiden hintern Füßen unten weiß gezeichnet.

2) Ein hellbrauner Wallach, 8 bis 9 Jahre alt, von etwas höherem, jedoch schmälern Baue, als der erstbeschriebene, von hiesländischem Pferdegeschlage, vorn am Kopfe mit einem kleinen weißen Stern, und an beiden hintern Füßen unten weiß gezeichnet; der Fuß ist nicht ganz gut. Zu bemerken ist, daß von den beiden Pferden das erste gegen die Hand, das letztgenannte von der Hand gefährt wurde.

3) Die beiden Pferd-Chaisengespanne sind nicht mehr ganz neu, von fog. geschmiedem Leder mit Messingbeschlag, Stangengehäusen und Zremsen, die Strinbänder an beiden Jäumen sind mit glattem Messing beschlagen. Donaueschingen, am 18. Juli 1849. Großh. bad. Bezirksamt. Riß, D. B.

D.207. [31]. Nr. 16,295. Lörach. (Fahndung.) Joseph Spehe jung und Franz Kunzelmann von Jnzlingen sind der Theilnahme an dem letzten hochverrätherischen Aufstande durch Erpressung von Mannschaft und Geld angegeschuldigt, befinden sich aber auf flüchtigem Fuße; wir bitten, auf sie zu fahnden, und sie im Betretungsfalle an uns abzuliefern. Lörach, den 17. Juli 1849. Großh. bad. Bezirksamt. Wollinger.

D.221. [31]. Nr. 12,729. Karlsruhe. (Bekanntmachung.) Auf der Karlsruherstraße bei Anieflingen fanden sich drei durch die Freischaren errichtete, bei ihrer Flucht zurückgelassene Feuerherde, bestehend in: 12 Stück großen eisernen Häfen mit Deckeln, 3 kleineren ditto ditto ditto, 3 Brüllen, Lagerreifen sammt Zugehör vor. Die Eigenthümer der zurückgelassenen Effecten haben sich dahier zu melden. Karlsruhe, am 13. Juli 1849. Großh. bad. Landamt. Rebenius.

D.217. [31]. Nr. 12,927. Karlsruhe. (Bekanntmachung.) Altkriegsmeister Graf von Müppurr wurde als Weichand für die schwedische Alt Christoph Lichtenfels Wittve von da verpflichtet; was unter Bezug auf §. 31 des 6. Konstitutionsedictes hierdurch bekannt gemacht wird. Karlsruhe, den 17. Juli 1849. Großh. bad. Landamt. Bausch. vdt. Eich.

D.230. [21]. Nr. 14,985. Schwetzingen. (Bekanntmachung.) Am 15. d. M. ist beim Baden im Rhein bei Keßch der circa 25 Jahre alte, 6' 2" große, mit schlanken Körperbau, blonden Haaren, großer Nase, gewöhnlichem Munde, und ohne Bart belläufig signalisirte Korporal im großherzoglichen Leib-Infanterieregiment Bernhard Ritter aus Durlach ertrunken, ohne daß seine Leiche bisher aufgefunden werden konnte; wir ersuchen alle Behörden, im Falle der Leichnam gefunden werden sollte, und davon Nachricht geben zu wollen. Schwetzingen, den 17. Juli 1849. Großh. bad. Bezirksamt. Dillger.

D.188. [31]. Nr. 16,908. Stodach. (Bekanntmachung.) Das Vermiffen eines Knabens, Namens Hugo Gündel von Stodach, betreffend.

Der 9/jährige Knabe des hiesigen Tagelöhners Ferdinand Gündel wurde am 13. Juni d. J. nach Überlingen geschickt, um Almosen zu sammeln; ist aber seitdem nicht mehr zurückgekehrt. Derselbe heißt Hugo Gündel, und trug bei seinem Weggehen graugraue Hosen, einen braunen Kittel, eine wollenen Leinwand Weste, eine brauntüchene Kappe und Schnürschuhe.

Sämmtliche Polizeibehörden werden ersucht, hinsichtlich des nunmehrigen Aufenthalts des Knaben Nachforschungen zu pflegen, und denselben im Betretungsfalle hier abzuliefern. Stodach, den 16. Juli 1849. Großh. bad. Bezirksamt. Meßger.

D.171. Nr. 9076. Vorberg. (Bekanntmachung.) Da auf die diesseitige Aufforderung vom 26. April l. J., Nr. 5961, keine Anträge erhoben wurden, so wird Oberamts Joseph Schmitt, derzeit zu Geroldsheim, in die Bewahrdung der Verlassenschaft seiner Ehefrau eingesetzt. Vorberg, den 16. Juli 1849. Großh. bad. Bezirksamt. Fischer.

D.173. [31]. Nr. 2124. Baden. (Oeffentliche Vorladung.) Nikolaus Dschwald, lediger und großjähriger Küfer und Bierbrauer von hier, der vor einem Jahre nach Amerika abgereist und dessen Aufenthaltsort hier unbekannt ist, wird zur Erb- und Vermögensheilung seiner verstorbenen Mutter Nikolaus Dschwald Wittve, Katharina, geb. Thiergärtner von hier, mit Frist von 3 Monaten,

unter dem Bedenken hier vorgeladen, daß im Nichterscheinungsfalle die Erbchaft lediglich denen zugeheilt werde, welche sie erpalten würden, wenn er, der Vorgeladene, zur Zeit des Erbfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre. Baden, den 17. Juli 1849. Großh. bad. Amtstribunal. Riffel.

Der Distriktsnotar Walder. D.155. [32]. Nr. 19,625. Forzheim. (Entmündigung.) Der ledige und volljährige Joseph Bolz von Tiefenbrunn wurde wegen Blödsinns für entmündigt erklärt, und unter Vormundschaft des Sattlermeisters Xaver Stöckle von dort gestellt, was bezüglich auf L.R. S. 499 zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Forzheim, den 18. Juli 1849. Großh. bad. Oberamt. Glab.

vd. Matz. D.164. [31]. Säckingen. (Dienstvertrag.) Bei unterzeichneter Stelle findet ein Assistent und Expedient sogleich oder innerhalb dreier Monate anbauende Beschäftigung. Die Bewerber werden ersucht, ihre jüngsten Dienstzeugnisse vorzulegen. Säckingen, am 16. Juli 1849. Großh. bad. Amtstribunal. Grün.